

Neuzeit zur Moderne in einem langsamem historischen Prozess als spezifische Siedlungstypen herausgebildet. Eine ähnlich enorme Dynamik des Bevölkerungswachstums der Städte, wie die, die uns heute fasziniert, wurde im 19. Jahrhundert bereits beobachtet: Um 1800 war die Millionenstadt London die größte Stadt der Welt. Sie überholte Paris, das ein Jahrhundert zuvor mit etwa 500'000 Einwohner_innen diese Position eingenommen hatte. Um 1910 zählte London bereits sieben Millionen EW, während Paris sich in jenem Jahr mit 2,8 Mio. an fünfter Stelle der Weltstädte befand. Wien stand damals mit zwei Millionen vor Berlin an fünfter Stelle der größten Städte der Welt⁵⁴ – eine Ziffer, die sich die Stadt nach ihrem kriegs- und völkermord-bedingten Schrumpfungsprozess im Zuge des Zweiten Weltkriegs seit 1989 wieder annähert.

Nur am Rande erwähnt und der historischen Relativierungsarbeit geschuldet ist die Tatsache, dass es bereits in anderen Epochen und anderen Erdteilen zu enormen Wachstums- und Schrumpfungsprozessen gekommen war. So in den antiken Städten Alexandria, Athen, Babylon, Bagdad, Byblos, Damaskus, Isfahan, Karthago, Theben oder Rom. Diese Prozesse erlauben es, die Stadtgeschichte in Episoden von regionalen und nationalen wirtschaftlichen und politischen Konjunkturen zu gliedern, die sich globalen Prozessen verdanken, von denen kriegerische Eroberungen, Zerstörung, rassistische Verfolgung und Tötung substanzieller Teil sind. Warschau zum Beispiel zählte 1939, vor Kriegsbeginn, 1,6 Mio. Einwohner_innen und verzeichnete 1945 den Verlust von 700'000 Menschen: Ermordeten, Gefallenen und im Bombenkrieg Umgekommenen⁵⁵. Das Wachsen und Schrumpfen der Städte, die die historische und die aktuelle Demografie veranschaulicht, weist auf die Herausforderungen für eine global informierte Stadtforschung hin.

Doing City: Die Stadt aus der Perspektive des Alltagshandelns

Die kulturanalytische Stadtforschung ist keine Zahlen- oder Planungswissenschaft. Ihre Komplexitätsorientierung zielt auf multidisziplinär fundier-

54 Ramon Bauer und Klemens Himpele: Auf dem Weg zurück zur Zwei-Millionen-Stadt – die Entwicklung der Wiener Bevölkerung: <https://wiemx1.at/site/bev-entwicklung-1/> (20.06.2020)

55 Vgl. Roland Tusch: Städtebauliche Strukturen in Warschau. Ein Bild der polnischen Hauptstadt am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: *dérive* 43, 4-6 (2011), S. 9-14, hier: S. 10.

te Kontextualisierungen von empirischen Erkenntnissen und wissenschaftlichem Wissen. Hieraus erwachsen Ideen, Impulse, Einbettungen und Kritiken. Die kulturanalytische und die planungspraktische Form der Denk- und Handlungslogik haben ihre je eigenen Berechtigungen, ihren eigenen Ort und ihre Algorithmen. Um mit kulturanalytischen Impulsen in die Stadtplanung und Stadtpolitik wirken zu können, sind Strukturdaten wichtig. Sie müssen aber an qualitativen Befunden gerieben werden. Letztlich ist es eine Sache der Fragestellung und Problemlage, ohne die die gegenseitige Übersetzung der Beiträge von Planungsverantwortlichen, Politiker_innen und Kulturanalytiker_innen ins Leere läuft.

Für die kulturanalytische Stadtforschung selbst sind Größenordnungen ›nur‹ Strukturdaten im Hintergrund der Lebenswelten und ihrer zentralen Momente, welche die Seinsweisen und Handlungsvoraussetzungen im Alltag bestimmen: materielle Bedingungen, hieraus erwachsene Zwänge und Notwendigkeiten ebenso wie Motivationen und Ermächtigungen zum einen; subjektive Wahrnehmung und Erfahrung, Körperlichkeit und Befindlichkeit zum anderen; sowie schließlich soziale Strukturierungen, die Zugehörigkeit, kulturelle Situierungen und hieraus erwachsene Prägungen und Subjektivierungen bestimmen.

Die Stadt als politische Struktur, als Gesellschaftsform, als Repräsentation und als gebauter Raum ›formatiert‹ Lebensweisen und Handlungsformen entlang ihrer zeitgenössischen räumlichen und sozialen Verschiedenheiten, ihres jeweiligen Gepräges. Der kulturanalytische Zugang mit seiner humanistischen, kritischen und relationalen Perspektive sucht nicht (nur) substanziellisierbare Fakten, sondern ebenso Absenzen, Kehrseiten, Ambivalenzen, Paradoxien und Zufälle auf. Übliche Zuschreibungen – ob in Alltags- oder Wissenschaftsdiskursen – übernimmt er nicht ungeprüft. Modell und Zuschreibung etwa der »Europäischen Stadt«, der die deutschsprachige Stadtforschung mehrere Jahrzehnte fraglos gefolgt ist, liest sie weniger als Folgerung aus ihrer historischen Genese oder als idealistischen Adelstitel, der die Ästhetik des gebauten Raumes im Auge hat und Stadt als einen Ort der Demokratie westlich geprägter Staatsform ausweist⁵⁶. Vielmehr liest sie »Europäische Stadt« als den ambivalenten Ort gesellschaftlicher Machtkonzentration und -ausübung, wo Kapitalismus, Industrialisierung, Ausbeutung der Kolonien sowie die wachsende Politisierung und Individualisierung der breiten Bevölkerung sich kreuzen. Die Stadtentwicklungsprozesse der Moderne –

56 Vgl. Walter Siebel (Hg.): Die europäische Stadt. Frankfurt/M. 2004.

das darf nicht unterschlagen werden – sind ebenso Manifestationen von Ungleichheit, Schauplatz von Krieg, Destruktion und Ausbeutung, wie sie Herde gesellschaftlicher Revolutionen sind⁵⁷.

Das Europa als Referenzraum der hier diskutierten Stadtforschung ist nicht das der wandelbaren geografischen Räume, sondern, Péter Niedermüller folgend, historischer Denkhorizont und sozialer Raum, «innerhalb dessen die verschiedenen sozialen Gruppen und Klassen, die einzelnen Gesellschaften und Nationen ihre je individuellen und differenten Erfahrungen gemacht haben⁵⁸. Ein Europa in diesen Horizonten ist global situiert, mit seiner kolonialen Vergangenheit und Verantwortung, der Folgen der Shoah bewusst und kritisch gegenüber den Repräsentationen dessen, was jeweils als »Europa« und politisch exkludierend »nicht-Europa« tituliert wird.

Der Begriff des Alltagshandelns: ein Exkurs

Um städtische Lebenswelten als Orte, vielmehr Zeit-Räume des Alltagshandelns theoretisch fassen zu können, sei an dieser Stelle ein Exkurs zu zentralen Aspekten des Alltagsbegriffes gestattet.

Was kennzeichnet den städtischen Alltag oder anders gesprochen: Inwieweit ist die Kategorie des Alltags nützlich für die Erforschung städtischer Lebenswelten? Hierzu sei vorausgesetzt, dass zwischen dem methodischen Zugang einer Kulturanalyse, die vom handelnden Subjekt ausgeht, und der Erforschung des Alltagslebens, der Alltagskultur, ein erkenntnistheoretischer Zusammenhang besteht. Dieser begründet sich damit, dass Struktur und Handlung miteinander verknüpft sind. Es geht, in den Worten Norbert Elias', um die »Erforschung des Sinnes, in dem die beteiligten Menschen selbst die verschiedenen Aspekte ihres Zusammenlebens erfahren« und »die Erforschung von Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens⁵⁹.

57 Vgl. David Harvey: *Paris, capital of modernity*. New York, London 2003: Routledge.

58 Péter Niedermüller: *Europäische Ethnologie. Deutungen, Optionen, Alternativen*. In: Konrad Köstlin et al. (Hg.), *Die Wende als Wende? Orientierungen europäischer Ethnologien nach 1989*. Wien 2002, S. 27-62, hier: S. 56f., sowie ders.: *Ethnographie Osteuropas: Wissen, Repräsentation, Imagination*. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.), *Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne*, Wien 1999, S. 42-67, hier: S. 45.

59 Norbert Elias: Zum Begriff des Alltags. In: Kurt Hammerich, Michael Klein (Hg.), *Materialien zur Soziologie des Alltags* (=Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 20). Opladen 1978, S. 22-29, hier: S. 23.

Elias illustriert dies am Beispiel der Schichtspezifität städtischer Wohnweisen: »Wenn man das Zusammenwohnen von Menschen als Aspekt ihres Alltags versteht, dann zeigt sich (...) hier mit besonderer Deutlichkeit, daß die Struktur des Alltags nicht den Charakter einer mehr oder weniger autonomen Sonderstruktur besitzt, sondern den eines integralen Bestandteils der Struktur dieser Gesellschaftsschicht und, da diese ja nicht isoliert werden kann, der gesamtgesellschaftlichen Machtstrukturen.«⁶⁰

Dieses Beziehungsverhältnis lässt zum einen Alltag als eine heuristische Kategorie⁶¹ hervortreten und begründet damit das Erkenntnisinteresse, kulturelle Handlungen aus dem Sinnhorizont des Alltags heraus zu verstehen, um den »Regelsinn der Kultur«⁶² zu erfassen. Zum anderen offenbart die Dialektik von Struktur und Handlung die politische Dimension des Alltags, seine Kritik. Lefebvre fasst den Kritikbegriff in einem aufschlussreichen doppelten Sinne. Zum einen bezeichnet er damit die ideologische, bürgerlich-hegemoniale Abwertung des Alltags zum Unbedeutenden, sogar Vulgären oder Mittelmäßigen der breiten Schichten, in Abgrenzung von den gesellschaftlich anerkannten »hochspezialisierten Tätigkeiten« etwa Politik, Kultur, Kunst. Zum anderen weist er mit Marx das Alltagsleben als den Ort schlechthin der Kritik der politischen Verhältnisse aus, als Ort der Bedeutung, der Handlung und des Bewusstseins, den es für die Menschen aus der Entfremdung heraus zurückzugewinnen und wiederanzueignen gelte.⁶³ Der Alltag, so auch Hermann Bausinger, enthält »immer schon die provokativen Möglichkeiten sei-

60 Ebd., S. 24.

61 Vgl. Hans-Georg Soeffner: Auslegung des Alltags – der Alltag der Auslegung. Zur wissenschaftssoziologischen Hermeneutik. Frankfurt/M. 1989.

62 Vgl. Heinz Bude: Die Rekonstruktion kultureller Sinnssysteme. In: Uwe Flick u.a. (Hg.), Handbuch qualitative Forschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München 1991, S. 101-112, hier: S. 101.

63 Vgl. H. Lefebvre: Kritik des Alltagslebens. Bd. 2, München 1974, S. 91-105. – Hierzu ein von Lefebvre angeführtes Zitat von Karl Marx: »Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinen individuellen Verhältnissen Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine «forces propres» als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.« (MEW 1, S. 370), ebd. S. 97.

ner Überwindung.⁶⁴ Hier erschließt sich das fundamentale Anliegen Henri Lefebvres, »das Wirkliche mit dem Möglichen« zu vergleichen.⁶⁵

Alltag kann als Basiskategorie der Stadt-Raum-Kulturanalyse bezeichnet werden. Ihr liegt der Gedanke zugrunde, dass der unspektakulären alltäglichen Lebensweise der Menschen, der »stillen Kontinuität«⁶⁶ der Dinge, die Funktion einer kulturellen Existenzsicherung zukommt. Alltag ist der gesellschaftliche Ort, an dem Kultur entsteht, an dem sie aber auch kritisiert und verändert werden kann. Diese Grundsätzlichkeit des Alltagsbegriffes legt seine Präsenz und Ausdifferenzierung in unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Varianten nahe, die sich mit den sozialen Ausformulierungen des menschlichen Lebens, seiner Bedingungen und Möglichkeiten, befassen und die hier lediglich angedeutet werden können. Hierzu zählen etwa der handlungstheoretische phänomenologische »Lebenswelt«-Begriff nach Alfred Schütz⁶⁷, der Begriff der »Lebensweise« in der marxistischen Volkskunde der DDR⁶⁸ oder auch der »Lebensform«-Begriff nach dem dänischen Ethnologen Thomas Højrup⁶⁹. Auch der prominente soziologische Begriff des »Lebensstils« reiht sich hier ein, der die distinktive, gruppenspezifische Artikulation einer Lebensweise bezeichnet und vor allem durch das Werk des französischen Soziologen Pierre Bourdieu bekannt wurde⁷⁰.

-
- 64 Hermann Bausinger: Alltag und Utopie: In: Wolfgang Kaschuba et al (Hg.), Alltagskultur im Umbruch. Weimar u.a. 1996, S. 31-48, hier: S. 39.
- 65 H. Lefebvre: Revolution der Städte, S. 150.
- 66 Vgl. Marguerite Duras: Das tägliche Leben. Frankfurt/M. 1988 [frz. *La vie matérielle*. Paris 1987], S. 54.
- 67 Alfred Schütz: Strukturen der Lebenswelt. In: Ders., Gesammelte Aufsätze. Bd. 3: Studien zur phänomenologischen Philosophie. Den Haag 1971, S. 153-170. – Schütz geht von der »Annahme der Konstanz der Weltstruktur (aus), der Konstanz der Gültigkeit unserer Erfahrung von der Welt und der Konstanz unserer Vermöglichkeit, auf die Welt und in ihr zu wirken«. Vgl. ebd., S. 153.
- 68 Vgl. Wolfgang Jacobst, Ute Mohrmann (Hg.): Kultur und Lebensweise des Proletariats. Kulturhistorisch-volkskundliche Studien und Materialien. Berlin 1974; Bernhard Weißel, Hermann Strobach, Wolfgang Jacobst (Hg.): Zur Geschichte der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten des deutschen Volkes vom 11. Jahrhundert bis 1945. Ein Abriß. Berlin 1972.
- 69 Vgl. hierzu Klaus Schriewer: Die strukturelle Lebensformanalyse. Ein Beitrag zur volkskundlichen Theoriediskussion. Marburg 1993; Thomas Højrup: Det glemte folk. Livsformer og centraldirigerig. Kopenhagen 1983: Institut for Europæisk Folkelivsforskning, Statens Byggeforskningsinstitut.
- 70 Vgl. Pierre Bourdieu: La distinction. Critique sociale du jugement. Paris 1979 (dtsch. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M. 1982).

Ágnes Heller und Henri Lefebvre haben die politische Dimension der gesellschaftlichen Praxis anvisiert⁷¹ und mit ihren kritischen philosophischen Schriften einen Alltagsbegriff geschaffen, der in den 1970er Jahren zu einem grundlegenden Epistem der Empirischen Kulturwissenschaft geworden ist. Zwei seiner wichtigsten Repräsentant_innen haben die erste grundsätzliche Begriffsdiskussion angestoßen, die bis heute geführt wird⁷²: die Frankfurter Kulturanthropologin Ina-Maria Greverus und der Tübinger Kulturwissenschaftler Utz Jeggle⁷³. Der Alltag ist ein »Entlastungsmedium«⁷⁴, das »jene unbefragten Selbstverständlichkeiten« – reproduktive Routinen – umfasst, die das Leben begründen, »erträglich und aushaltbar« machen.⁷⁵ In einem Netz von Selbstverständlichkeiten wird unreflektiertes, d.h. entlastetes »kommunikatives Handeln«⁷⁶ möglich. »Die Fraglosigkeit der Lebensvollzüge«⁷⁷, so Konrad Köstlin in Anlehnung an Schütz, biete Verhaltenssicherheit sowie »Handlungsräume des persönlichen Ausdrucks, der Kreativität«⁷⁸, welche wiederum Fundament jeder Identitätsentwicklung seien.

Stadtbewohner_innen gestalten ihre Alltags- und Lebenswelten unter den gesellschaftlichen, raum-zeitlichen Bedingungen ihrer Gegenwart und Epo-

71 Vgl. H. Lefebvre: Kritik des Alltagslebens; Ágnes Heller: Das Alltagsleben. Versuch einer Erklärung der individuellen Reproduktion. Frankfurt/M. 1978 [Budapest 1970].

72 Vgl. u.a. Carola Lipp: Alltagsforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. In: Zeitschrift für Volkskunde 1 (1993), S. 1-33; Bernhard Tschofen: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn et al (Hg.), Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen seit 1945. Wien 2006, S. 91-102; Brigitta Schmidt-Lauber: Der Alltag und die Alltagskulturwissenschaft. Einige Gedanken über einen Begriff und ein Fach. In: Michaela Fenske (Hg.), Alltag als Politik – Politik im Alltag. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Lesebuch für Carola Lipp. Berlin 2010, S. 45-61.

73 Vgl. Ina-Maria Greverus: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. Frankfurt/M. 1978; Utz Jeggle: Alltag. In: Hermann Bausinger et al., Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt 1978, S. 81-203.

74 Vgl. Jürgen Habermas: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Ders., Niklas Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/M. 1971, S. 115.

75 Konrad Köstlin: Der Alltag als Thema der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn et al. (Hg.), Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen seit 1945. Wien 2006, S. 19-33, hier: S. 21.

76 Vgl. J. Habermas: Theorie der kommunikativen Kompetenz, S. 115.

77 K. Köstlin: Der Alltag, S. 23.

78 Ebd., S. 24.

che und stellen damit sinnhafte Zusammenhänge her: Bedeutung. Dieses Kultur-Schaffen⁷⁹ produziert Gesellschaft in einem historischen Prozess: das ungleich strukturierte Soziale ebenso wie Natur, Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Politik, Kunst und Architektur. Die grundsätzliche Fähigkeit des Individuums zu handeln ist eine theoretische Grundannahme des erweiterten, dynamischen Kulturbegriffes, der in den Cultural Studies sowie in den europäischen Ethnologien in Großbritannien, Deutschland und Schweden seit den 1950er Jahren postuliert wurde, um »Kultur« aus der Starre und Enge des bürgerlich-hegemonialen Verständnisses einer Elitenkultur zu befreien⁸⁰. Lena Gerholm misst ›Kultur‹ – ähnlich Pierre Bourdieus Perspektivierung des Sozialen – die Funktion zugleich einer Struktur wie eines Strukturierenden bei: »And culture – that is, meanings, values, ideologies – is always expressed in the thoughts and actions of individuals. We live in the world, at the same time as the world lives in us.«⁸¹ Theo de Boer veranschaulicht den Einbezug der Gedankenwelt in diesen Mechanismus von Kultur, indem er die menschliche *ratio* als *agency*, als handlungsermächtigende Kraft, ausweist.⁸² Eva Kimminich verwendet den Begriff der »Agentivität«: Die Kultur schafft uns, wir schaffen die Kultur.⁸³

Die Begriffe Handlung, Erfahrung und Agency in der Stadtforchung führen von der pessimistisch gefärbten Sicht Lewis Mumfords von Stadt als »sozialer Maschine« zu einem Verständnis von Stadt als »Menschenwerkstatt«⁸⁴: Diesen Begriff kann man sowohl im Sinne der menschlichen

79 Vgl. Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln 2002.

80 Vgl. Raymond Williams: Culture is ordinary. In: Resources of Hope: Culture, Democracy, Socialism. London 1986 [1958]: Verso, S. 3-14; H. Bausinger et al.: Grundzüge der Volkskunde; Orvar Löfgren: On the Anatomy of Culture. In: Ethnologia Europaea XII, 1 (1981), S. 26-46.

81 Vgl. Lena Gerholm: The Dynamics of Culture. In: Ethnologia Scandinavica 23 (1993), S. 13-24, hier: S. 17.

82 Theo de Boer: Desire, Distance, and Insight. In: Mieke Bal (Hg.), The Practise of Cultural Analysis. Exposing Interdisciplinary Interpretation. Stanford 1999, S. 268-286, hier: S. 270.

83 Eva Kimminich: Vorwort. In: dies. et al. (Hg.), expressyourself! Europas kulturelle Identität zwischen Markt und Underground. Bielefeld 2007, S. 1-19, hier: S. 13

84 Vgl. Lewis Mumford: The City in History. San Diego 1961 [1938]: Harcourt, Brace & World, S. 34; H. Mann: Berlin, S. 13-19. Der Begriff ist viel zitiert. Ich hatte ihn zuerst bei Rolf Lindner gelesen und dann das Original aufgesucht: Vgl. ders.: Offenheit – Vielfalt – Gestalt. Die Stadt als kultureller Raum. In: Friedrich Jaeger, Jörn Rüsen (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 3. Stuttgart 2011, S. 385-398, hier: S. 389.

Handlungswirksamkeit oder Agency auslegen, wie auch in der durch die Chicago School fundierten sozialökologischen Perspektive einer Wechselwirkung zwischen umweltbedingtem menschlichen Handeln und Umweltveränderung durch menschliches Handeln. Wenn sich die *Stadtbewohner_innen* als handelnde Menschen mit ihren Bewegungen in den sozialen und in den gebauten Raum der Stadt einschreiben, werden sie zu *Kulturproduzent_innen* in dem von Orvar Löfgren gemeinten »Culture building«⁸⁵. Das heißt, *Stadtbewohner_innen* machen die Stadt: Die Formulierungen *faire la ville*, *doing city* bezeichnen sowohl semiotische und diskursive Prozesse. Diese umfassen sowohl Sprache und Kommunikation, Alltagsgespräche oder Internetkommunikation, als auch *agenteive* Prozesse wie Alltagshandlungen und materiale Herstellungs-, d.h. Produktionsprozesse. Bei Letzteren handelt es sich um remunerierte ebenso wie nicht remunerierte, legale wie illegalisierte Tätigkeiten, um Gewerbe und Dienstleistungen, die in unterschiedlichen Zirkeln des Ökonomischen anzusiedeln sind: Hausumbau, Fahrradreparatur, Graffiti sprayen, Blumen binden, Nachbarschaftshilfe, Führerscheine verlängern, Zeitungen austragen, Müllheimer leeren, Patient_innen verarzten, Rohre reparieren, Brot verkaufen, Pétanque spielen, Hundespaziergänge machen und andere Alltagsroutinen.

Kommunikation und Handlung begründen Stadterfahrung, vor deren Hintergrund die *Bewohner_innen* – in der Formulierung von Joachim Schlör – ein »Ich der Stadt«⁸⁶ ausbilden, ein aus Ortsvertrautheiten und Handlungsgewohnheiten formiertes Selbstverständnis als *Stadtbewohner_in* vor dem Hintergrund sowohl von ermöglichen als auch von behindernden Strukturen. Damit durchlaufen sie, wie es die klassische Formulierung von Gottfried Korff auf den Punkt bringt, einen Prozess der »inneren Urbanisierung«⁸⁷, bei dem die städtische Lebensweise in den Alltag integriert wird.

⁸⁵ Vgl. Jonas Frykman, Orvar Löfgren: *Culture Builders: A Historical Anthropology of Middle-Class Life*. New Brunswick 1987: Routgers.

⁸⁶ Vgl. J. Schlör: *Das Ich der Stadt*.

⁸⁷ Vgl. Gottfried Korff: *Mentalität und Kommunikation in der Großstadt*. Berliner Notizen zur »inneren Urbanisierung«. In: Theodor Kohlmann, Hermann Bausinger (Hg.), *Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung*. Berlin 1985, S. 343-361.